Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 11

Artikel: Der wandernde See

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der wandernde See

Vor turzem beging der bekannte schwedische Asiensorscher Sven Hedin seinen 75. Geburtstag. Er ist zweisellos einer der bedeutendsten Erforscher Innerasiens, besonders des Tibets. über seine an Abenteuern so reichen Entdeckungssahrten berichtet er uns in seinen vielen Büchern, von denen das eine, betitelt "Mein Leben als Entdecker" besonderes Interesse verdient, weil er darin in volkstümlicher Weise, unbeschwert von wissenschaftlichen Extursen, seine Ersebnisse schiedert.

Gegen die Jahrhundertwende wanderte Sven Hedin als junger schwedischer Forscher in Innerasien durch das Gebiet des unteren Tarim. Er fam dabei an einen großen See — den Kara-foschun — und vermaß ihn. Auf dieses Forschungsgebiet hatte ihn vor Jahren sein Lehrer, der Berliner Geographieprosessor Freiherr Ferdinand von Richthosen, hingewiesen, der der Meinung war, daß dieser See der rätselhafte alte

Lop=nor

sei, der allerdings nach den alten chinesischen Karten viel weiter im Norden hätte liegen müffen. Der junge Forscher stieß auf ein ausgetrocknetes Flußbett und entdeckte eine vom Wüsten= fand begrabene Stadt, wo er unter anderem die ältesten bekannten Briefe der Welt fand. Wo aber war denn das Waffer hingekommen, das allein menschliche Niederlassungen ermöglicht haben konnte? Weit und breit war kein Fluß, kein Brunnen, ja nicht einmal die leiseste Andeutung des feuchten Elements zu entdecken. Nichts als Sand, Wüste, wohin das Auge schweifte. Der mit mathematischer Genauigkeit rechnende Berftand des Forschers, beflügelt von einer die Zeiten überspringenden und verbindenden Phantafie, zog nun eine gedankliche Linie zwischen dem, worüber er mit seinem Lehrer diskutiert hatte, seinen eigenen Untersuchungen am Rara-koschun sowie im Bett des ausgetrockneten Flusses und dieser toten Stadt, die den Namen Lou-lan führte. In seinem Geiste bevölkerte sich die unheimliche Stille der Büfte, von den Türmen der Barnison= stadt spähten die Soldaten; er hörte die Blöcken der Ramele, die in feierlichem Schritt die Rarawanen durch die Wüste leite= ten. Diese Stadt mußte einst an dem alten Fluß gelegen haben, der in den geheimnisvollen See mündete! Und zwar mußte der Kara-koschun, den er mit eigenen Augen geschaut hatte, jener alte See sein, der ja seine Lage südwärts verschoben hatte. Wie eine Erleuchtung kam der Gedanke über den jungen Gelehrten! Viel fprach für feine Thefe, viel dagegen. Ein wandernder See, war so etwas überhaupt denkbar? See — mit diesem Wort verbindet sich doch die unlösliche Vorstellung von Rube, Un= veränderlichkeit, Ewigkeit! Aber warum follte er - Sven Bedin! — nicht der Lösung eines einzigartigen Naturrätsels auf der Spur sein, desgleichen es auf der Welt nicht wieder gab?

Biel, unglaublich viel, sah dann der Forscher in seinem weiteren Leben. Er drang in Tibet ein, zog durch die furchtbare Salzmüste Rewir, sand die Quellen des Brähmaputra, Indus und Satsetsch, entdeckte den Transhimalaja — sein Name wurde ein Begriff, sein Ruhm strahlte durch alle Erdteise. Auf dem See Tscharguttso im Herzen des "verbotenen Landes" machte er eine mehrtägige stürmische Faltbootsahrt, in einem von Ladasis gezogenen Schlitten beführ er den zugefrorenen See Ngangtsetso, er ruderte und segelte über den heiligen See Manasarovar, heilig für die Hunderte von Missionen Hindus — aber niemals versor er die Erinnerung an seinen See, den Wanderer unter den Seen, wie er ein Wanderer unter den Wissenschaftern war, immer schwebte ihm als leuchtendes Ziel vor, das Geheimnis des Lop-nor endgültig zu enträtseln. Er gab eine kühne, aber sorgfältig begründete Voraussage, die

sogar ihm, dem Weltberühmten, heftige Entgegnungen einbrachte: daß der Fluß und mit ihm der wechselnde See an seiner Mündung einst in ihre alten Betten weiter im Norden, und daß demzusolge in das Land an ihrem jetigen Lauf wieder Durst und Tod zurücksehren würden, während dagegen "in dem Reich, das er" — Sven Hedin — "erobert" hatte, ein "eigenes Siegessselt der Natur", unter der "Begleitung eines Triumphmarsches" für ihn, den Entdecker, geseiert werden würde. Stolze Gesühle und stolze Worte, aber die Zukunst sollte sie rechtsertigen.

Im Februar 1928 erzählten ihm in Turfan Eingeborene, der Fluß sei 1921 umgekehrt — in die Richtung weit nach Norden, die er vorausgesagt hatte. Diese Nachricht traf ihn wie ein Blig. Wenn sie sich bewahrheitete, hatte ein Traum sich erfüllt. Aber noch mußte er seine Ungeduld bezähmen, politische und andere hinderniffe verzögerten den Nachweis durch überprüfung an Ort und Stelle. Endlich, im April und Mai 1934, nach mehr als einem Menschenalter, konnte er in das Lop-nor-Gebiet aufbrechen und die neue Lage kartographisch bestimmen. Das Gerücht erwies sich als zutreffend. Das Unwahrscheinliche, ja Märchenhafte, das auch Sven Hedin als fühl denkender Wiffenschaftler, der mit Jahrhunderten und Jahrtausenden rechnet, im Ernst wohl nie zu hoffen gewagt hatte, war eingetreten. Dieser See hatte sich nicht erst etwa vielleicht im Jahre 1934, sondern schon in der armseligen Spanne seines eigenen furzen Lebens auf eine neue Wanderschaft begeben. Nicht erst Nachkommen würden rühmend des Propheten in sagenhafter Bergangenheit gedenken, sondern die Zeitgenoffen sahen noch den Beweis, den die Mutter Erde felbst einem ihrer fanatischsten Bekenner in unbegreiflicher Huld geschenkt hatte. "Es war wirklich eine so wunderbare und unwahrscheinliche Fügung des Schicksals, daß man die Erfindung eines solchen Zusammentreffens in einer Dichtung als verfehlt empfunden haben mürde." So fagt Sven hedin in feinem neuen Buch "Der mandernde See", das soeben bei Brockhaus, Leipzig, erschien. Es ist ein Wert, das in seiner Art kaum wieder möglich sein wird. Denn wie follte sich wohl ein solches Ereignis in der Gestaltung unseres Planeten wiederholen? Diese Geschichte ist an sich so einmalig und abenteuerlich, daß sie ihresgleichen sucht. Man muß in dem Buch, dem Sven Hedin zahlreiche schöne und interessante Photos, Zeichnungen und Karten von eigener Hand beigegeben hat, selbst nachlesen, mit welchen Mitteln, auf welchen Wegen und durch welche erstaunlichen, aber logisch klaren und lückenlosen Gedankenketten er seine Behauptungen bewies, um die Hochachtung vor dieser Leistung in vollem Umfang mitfühlen zu können. Und als Laie darf man auch darauf hinweisen, daß dieses Problem nicht nur Fachleute angeht, sondern allgemeines Interesse beanspruchen darf. Baut sich doch in Ofturkestan, einem Land, das mehr als die doppelte Größe des Deutschen Reiches hat, die Rultur ganz und gar auf der Bewässerung auf. Wer weiß, ob hier nicht mit der neuen Verteilung des Wassers auch neue Stätten pflanglichen, tierischen und damit menschlichen Lebens erftehen, die in hundert Jahren einmal Mittelpunkte der Kultur und Wirtschaft Asiens sein werden?

Wenn vielleicht auch heute die abenteuerlichen Forschungsreisen unsere Jugend nicht mehr so zu begeistern vermögen, wie
dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war — schließlich
gibt es ja, außer dem Südpolgebiet, kaum mehr etwas zu entdecen, weil schon fast jeder Fleck Erde bereist und durchforscht
ist und für die jugendliche Forscherphantasie bleibt kein unbekanntes Neuland mehr übrig, — so bilden doch die Bücher
Sven Hedins immer wieder eine Quelle interessantesster Belehrungen und Erkenntnisse.